

Olga Tarapata

## **Anna Grebe: Fotografische Normalisierung: Zur sozio-medialen Konstruktion von Behinderung am Beispiel des Fotoarchivs der Stiftung Liebenau**

2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.3.7565>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### **Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Tarapata, Olga: Anna Grebe: Fotografische Normalisierung: Zur sozio-medialen Konstruktion von Behinderung am Beispiel des Fotoarchivs der Stiftung Liebenau. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.3.7565>.

### **Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

### **Terms of use:**

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

## **Anna Grebe: Fotografische Normalisierung: Zur sozio-medialen Konstruktion von Behinderung am Beispiel des Fotoarchivs der Stiftung Liebenau**

Bielefeld: transcript 2016, 258 S., ISBN 9783837634945, EUR 34,99  
(Zugl. Dissertation an der Universität Konstanz, 2015)

Fragen nach fotografischen Normalisierungspraktiken sind nicht neu und innerhalb der Disability Studies weitestgehend an die psychiatrische Fotografie gerichtet. Mit ihrer Dissertation zur sozio-medialen Konstruktion von Behinderung tritt Anna Grebe aus dieser Tradition heraus, indem sie sich einer bisher unbeachteten wissenschaftlichen Leerstelle widmet. An der Schnittstelle von Visual Studies und Disability Studies beschäftigt sich Grebe mit dem Verhältnis von ‚Behinderung‘ und ‚Nicht-Behinderung‘ in bürgerlicher Portrait-, Atelier- und Amateurfotografie und schließt damit die historische und medienwissenschaftliche Lücke zur medizinisch-psychiatrischen Patientenfotografie.

Zur Bearbeitung ihrer Frage nach der „Mediatisierung des Körpers“ (S.59) wählt Grebe das umfangreiche Fotoarchiv der karitativen Pflege- und Bewahrungsanstalt Liebenau, welches eine Vielzahl an Portraitaufnahmen sowie Gruppenbilder von Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen umfasst. Diese Schnappschüsse sind nicht zu Diagnostikzwecken, sondern zur privaten Dokumentation erstellt worden. Um herauszuarbeiten, welche verschiedenartigen Akteure den Bedeutungs- und Wertungsprozess dieser Aufnahmen bedingen, wählt Grebe die drei Phasen der 1920er, 1930er und 1950er Jahre für ihre Fallstudie. Eine zentrale Beobachtung zur sozio-medialen Konstruktion von Behinde-

rung beschreibt sie anhand von Roland Barthes' ‚vorfotografischem Sehen‘, das sowohl „auf der Präformation einer Pose seitens des Referenten beruht“ als auch „voraussetzt, dass das was dem Betrachter zu sehen gegeben wird, vom Blick des Fotografen bereits vor dem Betätigen des Auslösers in ein Bild umgewandelt worden ist“ (S.140).

In der Diskussion ihrer Leitthese, dass ‚Behinderung‘ nicht angeboren sei, sondern sich als „Sinneffekt eines medialen und diskursiven Konstruktionsprozesses“ (S.13) ergäbe, wendet Grebe ihren Blick demnach den konkreten Produktionsbedingungen von Behinderung zu. Neben dem Fotografierenden und dem Referenten sind am Ereignis des fotografischen ‚Behindert-Werdens‘ auch die technische Determiniertheit des fotografischen Mediums, die Verfügbarkeit der Materialien, die soziopolitischen Geschehnisse sowie die gängigen stilistischen Ausprägungen des jeweiligen Jahrzehnts beteiligt (vgl. S.113f., S.123f. und S.146f.).

Die scharfen Bildanalysen profitieren von einer vorangestellten fundierten theoretischen Auseinandersetzung mit Fototheorien einerseits und gängigen Modellen von Behinderung andererseits. Das Konzept ‚Behinderung‘ wird historisch anhand der medizinischen, sozialen und kulturellen Modelle reflektiert, welche ihrerseits kritisch auf ihre Eignung zur Bildanalyse hin beleuchtet werden. Da aufgrund fehlender Begriffsbestimmungen keines zur Untersuchung der ‚Mediatisierung des Körpers‘ dienen kann, liegt die besondere Stärke von Grebes Arbeit in der Unterfütterung durch Konzepte

aus den Visual Studies. Hierbei orientiert sie sich an William J.T. Mitchell (*Bildtheorie*. Frankfurt: Suhrkamp, 2008), Jonathan Crary (*Techniken des Betrachtens: Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*. Dresden: Verlag der Kunst, 1996) sowie Sophia Prinz und Andreas Reckwitz („Visual Studies“. In: Moebius, Stephan [Hg.]: *Kultur – Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies: Eine Einführung*. Bielefeld: transcript, 2012, S.176-195), um die Wechselwirkungen zwischen Bildern, Sehen und Diskursen zu triangulieren. Bilder werden folglich nicht in der Funktion des reinen Abbildens individueller Merkmale verstanden, sondern als eigenhändig beteiligte Akteure am Ereignis des ‚Behindert-Werdens‘ – hier folgt Grebe den sozialwissenschaftlichen Ansätzen Michael Schillmeiers („Dis/Abling Practices Rethinking Disability.“ In: *Human Affairs* 17, 2007, S.195-208; „Zur Politik des Behindert-Werdens: Behinderung als Erfahrung und Ereignis.“ In: Waldschmidt, Anne/Schneider, Werner [Hg.]: *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung*. Bielefeld: transcript, 2007, S.79-99). Über den vielfach rezipierten ‚klinischen Blick‘ von Michel Foucault hinaus stellt Grebe Konzepte aus den Schriften von Charles S. Peirce, Roland Barthes, Philippe Dubois, Kaja Silverman, Johanna Schaffer oder Timm Starl vor, die an entsprechenden Stellen der Bildanalyse zum Tragen kommen. Didaktisch geschickt werden die Theorieansätze an einem Bildbeispiel des ersten 1904 aufgenommenen Archivfotos nacheinander nachvollzogen. Genau diese produktive

Verzahnung der verwendeten Bild- und Behinderungstheorien ist es, die Grebes Arbeit zu einer gewinnbringenden Lektüre für Wissenschaftler\_innen beider Disziplinen macht.

Die Analysen der Archivbilder der Stiftung Liebenau führen Grebe zu der Schlussfolgerung, dass „um Behinderung als solche im Bild erkennbar zu machen, diese (intellektuell) einer ‚Normalität‘ gegenübergestellt werden [muss], die wiederum also Gegensatz zu der auf diese Weise markierten ‚Nicht-Normalität‘ oder Behinderung begriffen wird und die es kritisch zu diskutieren bzw. zu dekonstruieren gilt“ (S.23). Die in den Schnappschüssen vorgefundenen Bilderstrategien führen zu einer Oszillation zwischen Sichtbarmachung und Unsichtbarmachung, Normalisierung und Denormalisierung. Es ist jedoch weniger die Konklusion, dass ‚Behinderung‘ im

visuellen Regime, in den Praktiken des Sehens und des Bildes angelegt ist, als vielmehr die sorgfältige Aufarbeitung der Art und Weise, wie die Ebenen der sozio-medialen Konstruktion ineinander greifen. Dem titelgebenden Forschungsinteresse an sozio-medialen Konstruktionsstrategien von ‚Behinderung‘ bleibt der Text in Gänze treu, ohne in essentialistische Diskussionen oder naturalisierende Positionen zu verfallen. Insgesamt überzeugt Grebes interdisziplinäre Auseinandersetzung durch ein hohes sprachliches Bewusstsein und analytische Tiefenschärfe und ist aufgrund ihrer Erkenntnisse über fotografische Normalisierungstechniken außerhalb der psychiatrischen Fotografie für das Fachpublikum der Visual Studies sowie der Disability Studies unverzichtbar.

*Olga Tarapata (Köln)*